

# WENDY BROWN

Suhrkamp

**Die schleichende  
Revolution** Wie der  
Neoliberalismus die  
Demokratie zerstört

SV



Wendy Brown

# Die schleichende Revolution

Wie der Neoliberalismus  
die Demokratie zerstört

Aus dem Amerikanischen von Jürgen Schröder

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel *Undoing the Demos: Neoliberalism's Stealth Revolution* bei ZONE BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2015

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2015

© 2015 Wendy Brown

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-58681-5

## Inhalt

Vorwort: Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört 7

*Neoliberale Vernunft und politisches Leben* 13

I Die Zerstörung der Demokratie: Die neoliberale Erneuerung von Staat und Subjekt 15

II Foucaults Vorlesungen zur *Geburt der Biopolitik*: Die Vermessung der neoliberalen politischen Rationalität 51

III Foucault revidieren: *Homo politicus* und *Homo oeconomicus* 91

*Die Ausbreitung der neoliberalen Vernunft* 133

IV Politische Rationalität und Governance 135

V Gesetzgebung und gesetzgeberische Vernunft 180

VI Die Ausbildung des Humankapitals 209

Nachwort: Der Verlust der nackten Demokratie und die Umkehrung von Freiheit in Aufopferung 242

Anmerkungen 269

Register 323

## Vorwort:

### Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört

In einem Jahrhundert reich an politischen Ironien war vielleicht keine größer als diese: Am Ende des Kalten Krieges, als der Mainstream der Experten den globalen Triumph der Demokratie bejubelte, wurde in der euroatlantischen Welt eine neue Form der staatlichen Vernunft entfesselt, die die begriffliche Auflösung und substantielle Aushöhlung der Demokratie eröffnen sollte. Innerhalb von dreißig Jahren sollte die Demokratie ausgemergelt und zu einem Gespenst werden, während ihre Zukunft immer schwieriger und unwahrscheinlicher erschien.

Über die bloße Imprägnierung der Bedeutung oder des Inhalts von Demokratie mit Marktwerten hinaus greift der Neoliberalismus die Prinzipien, Praktiken, Kulturen, Subjekte und Institutionen der Demokratie im Sinne der Herrschaft durch das Volk an. Und über das bloße Wegschneiden des Fleisches der liberalen Demokratie hinaus ätzt der Neoliberalismus auch noch die radikaleren Ausdrucksformen der Demokratie weg, jene, die sich hie und da in der gesamten euroatlantischen Moderne Geltung verschaffen und mit robusteren Auffassungen von Freiheit, Gleichheit und Herrschaft des Volkes für ihre Zukunft kämpfen, als es die liberale Ausgestaltung der Demokratie zu tun vermag.

Die Behauptung, daß der Neoliberalismus für das Wesen und die Zukunft der Demokratie in jeglicher Form grundlegend zerstörerisch ist, beruht auf einem Verständnis des Neoliberalismus, das ihn als etwas anderes als eine Menge wirtschaftspolitischer Verfahren, eine Ideologie oder eine Umgestaltung der Beziehung zwischen Staat und Wirtschaft versteht. In dem Maße, wie sich eine normative Ordnung der Vernunft über drei Jahrzehnte hin-

weg zu einer weit und tief verbreiteten Regierungsrationaliät entwickelte, verwandelt der Neoliberalismus jeden Bereich und jedes Unterfangen des Menschen gemeinsam mit den Menschen selbst gemäß einem bestimmten Bild des Ökonomischen. Jedes Verhalten ist ökonomisches Verhalten; alle Bereiche des Lebens werden in ökonomischen Begriffen und Metriken erfaßt und gemessen, auch wenn diese Bereiche nicht direkt monetarisiert werden. Innerhalb der neoliberalen Vernunft und in den Bereichen, die von ihr beherrscht werden, sind wir bloß noch und überall Exemplare des *Homo oeconomicus*, der selbst eine historisch spezifische Form hat. Weit entfernt von Adam Smith' Geschöpf, das von dem natürlichen Drang, zu »handeln und Dinge gegeneinander auszutauschen« angetrieben wird, ist der heutige *Homo oeconomicus* ein sorgfältig konstruiertes und geregeltes Stück Humankapital, das die Aufgabe hat, seine Position im Wettbewerb zu verbessern und wirksam einzusetzen sowie seinen (monetären und nichtmonetären) Bestandwert über all seine Bemühungen und Schauplätze hinweg zu fördern. Das sind zugleich auch die Aufträge und daher die Orientierungen, die den Projekten von neoliberalen Staaten, Großkonzernen, Kleinunternehmen, gemeinnützigen Gesellschaften, Schulen, Beratungsdiensten, Museen, Ländern, Gelehrten, Künstlern, öffentlichen Trägern, Studenten, Websites, Athleten, Sportteams, Magisterstudiengängen, Gesundheitsdienstleistern, Banken und globalen Rechts- und Finanzinstitutionen Kontur geben.

Was geschieht, wenn die Grundsätze und Prinzipien der Demokratie durch diese Ordnung der Vernunft und Governance neu gestaltet werden? Wenn die Verpflichtung zur individuellen und kollektiven Selbstbestimmung und die Institutionen, die diese Selbstherrschaft unterstützen, überwältigt und dann durch das Loblied auf die Förderung des Kapitalwerts, auf Positionierung im Wettbewerb und Bonitätseinstufungen verdrängt werden? Was geschieht, wenn die Praktiken und Prinzipien von freier Rede, Deliberation, Recht, Volkssouveränität, Partizipation, Bildung, öffentlichen Gütern und geteilter Macht, die aus der

Herrschaft durch das Volk folgen, der Ökonomisierung unterzogen werden? Das sind die Fragen, die dieses Buch motivieren.

Wenn man diese Fragen stellt, zieht man bereits die weitverbreitete Vorstellung in Zweifel, daß die Demokratie eine dauerhafte Errungenschaft des Westens ist und daher nicht verlorengehen kann; daß sie nur aus Rechten, bürgerlichen Freiheiten und Wahlen besteht; daß sie durch Verfassungen in Kombination mit ungestörten Märkten gesichert wird; oder daß sie sich auf ein politisches System zurückführen läßt, das die Freiheit des einzelnen in einem Umfeld von staatlich garantierter Ordnung und Sicherheit maximiert. Diese Fragen ziehen auch die westlich-liberale, demokratische Einbildung in Zweifel, daß Menschen ein natürliches und beständiges Begehren nach Demokratie haben. Statt dessen nehmen sie an, daß die demokratische Selbstbestimmung von einem Volk, das versucht, sie zu praktizieren, bewußt wertgeschätzt, gepflegt und gehegt werden muß und daß sie mit Wachsamkeit unzähligen ökonomischen, sozialen und politischen Kräften widerstehen muß, die sie zu deformieren oder zu beeinträchtigen drohen. Sie nehmen die Notwendigkeit der Bildung der vielen für die Demokratie an, eine Aufgabe, die in dem Maße wächst, wie die Machtverhältnisse und zu bewältigenden Probleme an Komplexität zunehmen. Schließlich setzen diese Fragen voraus, daß das Versprechen gemeinsamer Herrschaft durch das Volk die Sache wert ist, daß diese Herrschaft sowohl ein Zweck an sich als auch ein potentielles, aber unsicheres Mittel für andere mögliche Güter ist, die vom Gedeihen der Menschen bis zur Nachhaltigkeit unseres Planeten reichen. Auch wenn sie kaum der einzige hervorstechende politische Wert und auch nicht gegen düstere Entwicklungsbahnen abgesichert ist, kann doch die Demokratie für eine lebensfähige Zukunft entscheidender sein, als in Programmen der Linken anerkannt wird, die sich auf Global Governance, Herrschaft durch Experten, Menschenrechte, Anarchismus oder undemokratische Varianten des Kommunismus konzentrieren.

Keine dieser anfechtbaren Annahmen hat eine göttliche, na-

türliche oder philosophische Grundlage, und keine kann durch abstrakte Überlegungen oder empirische Belege begründet werden. Vielmehr handelt es sich um Überzeugungen, die durch ein Gefühl der Verbundenheit, die wissenschaftliche Betrachtung der Geschichte und der Gegenwart sowie durch Argumente motiviert werden und sonst nichts.

*Die schleichende Revolution. Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört* wurde in vielen Hinsichten von Kollegen, Studenten, Forschungsassistenten, geliebten Personen und Fremden ermöglicht, von denen ich hier nur wenige namentlich erwähnen kann. Antonio Vasquez-Arroyo stachelte mich vor Jahren dazu an, den Neoliberalismus genauer zu bestimmen, und beharrte in jüngerer Vergangenheit darauf, daß ich dieses Buch schreiben solle anstatt das über Marx, das noch unvollendet ist. Viele der Ideen in diesem Buch stammen von Michel Feher; mit anderen stimmt er zwar nicht überein, sie wurden durch seine Kritik und Lesevorschläge jedoch sehr verbessert. Robert Meister und Michael MacDonald waren für mich unschätzbare Quellen und Gesprächspartner zum Thema des Neoliberalismus. Das Projekt »Den Kapitalismus neu durchdenken« der Bruce-Initiative, die von Meister geleitet wurde, war für mein Denken ebenfalls fruchtbar.

Die Ideen dieses Buches wurden jedes Mal verbessert, wenn ich sie dem Tageslicht aussetzen mußte, und ich bin Gastgeber und Zuhörern an den vielen Orten zu Dank verpflichtet, an denen diese Aussetzung stattfand. Julia Elyachar gab mir einen ausgezeichneten Kommentar zu dem Aufsatz, der mein ursprünglicher Vorstoß in dieses Vorhaben war. Steve Shiffrin reagierte auf eine Fassung von Kapitel 5 großzügig mit einem Bündel hervorragender Kritiken und Literaturhinweise. Außerdem bin ich Studenten in zwei Kursen dankbar, in denen ich einige der Argumente im Keim entwickelte, zuerst anlässlich des Birkbeck-Ferienkurses zur Kritischen Theorie und dann in einem zauberhaften Hauptseminar, das 2012 in Berkeley stattfand und wo

wir vierzehn üppige Wochen lang Marx und Foucault lasen. Verschiedene Kapitelentwürfe wurden außerdem intensiv von Teilnehmern eines Workshops diskutiert, der von Mark Devenny an der Universität Brighton veranstaltet wurde.

Das Buch profitierte ungemein von einem kleinen Aufgebot an Forschungsassistenten und anderen, die sich mit ihrer Arbeit beteiligten. Schon in einem frühen Stadium machte Jack Jackson Quellen ausfindig und unterwies mich durch seine eigene bemerkenswerte Arbeit und sein Denken. In den späteren Stadien gingen Nina Hagel und William Calison weit über die gewöhnlichen Bibliotheksgänge und die Vervollständigung der Anmerkungen hinaus. Ihre detaillierten Korrekturen, Rückfragen und Vorschläge zur Umformulierung waren großartig, und ihre Geduld, Gunst und Zuvorkommenheit machten die Zusammenarbeit mit ihnen zu einer wunderbaren Erfahrung. Nina erstellte auch das Register. Derin McCleod bot freundlicherweise seine Sprachkompetenz des Lateinischen für die Aufgabe an, ein weibliches Gegenstück zu *Homo oeconomicus* zu erfinden. Sundar Sharma, ein talentierter ehemaliger Bachelorstudent aus Berkeley, und Jason Koenig, ein ehemaliger Student im Aufbaustudium mit einer Leidenschaft für Demokratie ohne deren Verschränkung mit dem Kapitalismus, machte Quellen für Aufsätze ausfindig, die die Vorläufer von Kapitel 6 waren. Bei Zone Books hatte ich den großen Luxus, mit Meighan Gale zusammenzuarbeiten, die den Weg zur Herstellung an jeder Ecke glättete, Ramona Nadaff, die das endgültige Typoskript mit ihrem Expertenauge las und mir mit großzügigen Ratschlägen zu vielen anderen Aspekten des Buches zur Seite stand, Julie Fry, deren Designs brillant sind, und Bud Bynack, einem außergewöhnlichen Lektor. Außer daß er einen davor bewahrt, im Druck als Narr zu erscheinen, kanalisiert Bud seine Beherrschung der Kunst und Wissenschaft der Redaktion in eine umgängliche, häufig unterhaltsame und immer lehrreiche Übung für den Autor.

Zu Hause verkörpert Judith Butler all die reichhaltige Innerlichkeit, Poesie, Großzügigkeit und die Verpflichtung zur Welt-

verbesserung, die von der neoliberalen Vernunft beiseite geschoben werden. Außerdem ist sie eine geschätzte Gesprächspartnerin und Kritikerin. Isaacs feinsinniger Geist, seine außergewöhnliche Musik und seine überschwängliche Offenheit gegenüber dem Leben bilden ein Gegengewicht zu meiner Verzweiflung an der Zukunft. Das erweiterte »Wolfsrudel« gibt uns allen Auftrieb; ich bin unserem Dutzend gegenüber dankbar für die bestärkende alternative Verwandtschaftsform, die wir ins Leben gerufen haben.

Schließlich hatte ich das Glück, institutionelle Unterstützung vom Class of 1936 First Chair an der University of California, Berkeley, zu erhalten und von der Gesellschaft für Geisteswissenschaften an der Cornell-Universität. Besonderen Dank schulde ich Tim Murray dafür, daß er mich eingeladen hat, und Brett de Bray dafür, daß er mein Gastgeber im A. D. White House von Cornell war, wo ich einen herrlichen Herbst in Ithaca verbrachte und einen Entwurf des Buches abschloß.

## Neoliberale Vernunft und politisches Leben



## Kapitel eins

### Die Zerstörung der Demokratie: Die neoliberale Erneuerung von Staat und Subjekt

Dieses Buch ist eine theoretische Betrachtung der verschiedenen Möglichkeiten, wie der Neoliberalismus, eine eigentümliche Form der Vernunft, die alle Aspekte des Lebens in ökonomischen Begriffen faßt, stillschweigend Grundelemente der Demokratie aufhebt. Diese Elemente umfassen Begriffsinventare, Gerechtigkeitsprinzipien, politische Kulturen, staatsbürgerliche Gewohnheiten, Herrschaftspraktiken und vor allem demokratische Vorstellungsgelände. Mein Argument ist nicht bloß, daß Märkte und Geld die Demokratie korrumpieren oder schwächen, daß politische Institutionen und Ergebnisse zunehmend vom Finanzwesen und Unternehmenskapital beherrscht werden oder daß die Demokratie durch die Plutokratie – die Herrschaft durch und für die Reichen – ersetzt wird. Vielmehr wandelt die neoliberale Vernunft, die heute in der Staatskunst und am Arbeitsplatz, in der Jurisprudenz, Bildung, Kultur und einem riesigen Bereich von Alltagstätigkeiten allgegenwärtig ist, den eindeutig *politischen* Charakter, die Bedeutung und Tätigkeit der wesentlichen Bestandteile der Demokratie in etwas *Ökonomisches* um. Liberaldemokratische Institutionen, Praktiken und Gewohnheiten werden diese Umwandlung vielleicht nicht überleben. Radikal-demokratische Träume vielleicht ebenfalls nicht. Daher verzeichnet dieses Buch sowohl einen beunruhigenden zeitgenössischen Zustand als auch die potentielle Unfruchtbarkeit zukünftiger demokratischer Projekte, die in dieser problembehafteten Gegenwart enthalten sind. Die Institutionen und Prinzipien, deren Ziel die Absicherung der Demokratie ist, die Kulturen, die für ihre Erhaltung erforderlich sind, die Energien, die zu ihrer Belebung notwendig sind, und die Bürger, die sie praktizieren, sich um sie

kümmern oder sich nach ihr sehnen – all diese Dinge werden von der »Ökonomisierung« des politischen Lebens und anderer bislang nicht-ökonomischer Bereiche und Tätigkeiten in Frage gestellt.

Worin besteht der Zusammenhang zwischen der Aushöhlung der zeitgenössischen liberalen Demokratie durch den Neoliberalismus und seiner Gefährdung radikalerer demokratischer Vorstellungswelten? Liberal-demokratische Praktiken und Institutionen bleiben fast immer hinter ihrem Versprechen zurück und kehren dieses manchmal sogar auf grausame Weise um, doch liberal-demokratische Prinzipien erhalten Ideale von universell geteilter Freiheit und Gleichheit sowie der politischen Herrschaft durch und für das Volk aufrecht, und sie halten diese Ideale auch durch. Die meisten anderen Formulierungen von Demokratie teilen diese Ideale, wobei sie sie unterschiedlich interpretieren und sie häufig auf substantiellere Weise zu realisieren versuchen, als es der Formalismus, Privatismus, Individualismus und die relative Selbstzufriedenheit des Liberalismus mit Bezug auf den Kapitalismus gestattet. Wenn jedoch die neoliberale Vernunft, wie dieses Buch nahelegt, diese Ideale und Sehnsüchte aus den wirklich existierenden liberalen Demokratien vertreibt, von welcher Grundlage aus sollten dann ehrgeizigere demokratische Projekte gestartet werden? Wie würde der Wunsch nach mehr oder besserer Demokratie aus dem Aschehaufen ihrer bürgerlichen Form wieder angefacht werden? Warum würden Völker die Demokratie wollen oder anstreben, wenn sogar ihre dünne liberal-demokratische Realisierungsform fehlt? Und was würde sich in entdemokratisierten Subjekten und Subjektivitäten nach dieser politischen Herrschaftsform sehnen, eine Sehnsucht, die weder ursprünglich ist noch durch diesen historischen Umstand kultiviert wird? Diese Fragen erinnern uns daran, daß die Frage, welche Arten von Völkern und Kulturen eine Demokratie anstreben oder aufbauen würden, weit entfernt davon, hauptsächlich für den Nicht-Westen angemessen zu sein, im heutigen Westen von zunehmender Bedeutung ist. Demokratie kann aufgelöst,

von innen ausgehöhlt und nicht nur von Antidemokraten gestürzt oder behindert werden. Und die Sehnsucht nach Demokratie ist weder gegeben noch unzerstörbar; tatsächlich erkennen selbst demokratische Theoretiker wie Rousseau und Mill die Schwierigkeit an, aus dem Material der europäischen Moderne einen demokratischen Geist zu formen.<sup>1</sup>

---

Jeder Versuch, die Beziehung zwischen Demokratie und Neoliberalismus theoretisch zu fassen, wird von den vielen Bedeutungen und Mehrdeutigkeiten beider Wörter in Frage gestellt. »Demokratie« gehört zu den umstrittensten und verworrensten Begriffen unseres modernen politischen Vokabulars. In der volkstümlichen Vorstellungswelt steht »Demokratie« für alles von freien Wahlen bis zu freien Märkten, von Protesten gegen Diktatoren bis zu Recht und Ordnung, von der zentralen Bedeutung von Rechten bis zur Stabilität von Staaten, von der Stimme der versammelten Menge bis zum Schutz der Individualität und der Falschheit von Maximen, die von der Masse aufgezwungen werden. Für manche ist die Demokratie das Kronjuwel des Westens; für andere ist sie das, was der Westen niemals wirklich besaß, oder sie ist hauptsächlich eine Politur für die imperialen Ziele des Westens. Die Demokratie gibt es in so vielen Spielarten – soziale, liberale, radikale, republikanische, repräsentative, autoritäre, direkte, partizipatorische, deliberative, plebiszitäre –, daß solche Behauptungen häufig aneinander vorbeigehen. In der Politikwissenschaft versuchen empirische Wissenschaftler, den Begriff durch Metriken und Bedeutungen zu stabilisieren, die von Politiktheoretikern angefochten und problematisiert werden. Innerhalb der politischen Theorie sind die Wissenschaftler in unterschiedlichem Maße zuversichtlich oder unglücklich über das zeitgenössische Monopol in Bezug auf die »Demokratiethorie« aufgrund einer einzigen Formulierung (der liberalen) und Methode (der analytischen).

Sogar die griechische Etymologie von »Demokratie« bringt Mehrdeutigkeiten und Streit hervor. *Demos/kratia* wird übersetzt mit »Volksherrschaft« oder »Herrschaft durch das Volk«. Aber wer war das »Volk« des antiken Athens? Die Besitzenden? Die Armen? Die Ungezählten? Die vielen? Dieser Streit herrschte in Athen selbst, weshalb für Platon die Demokratie der Anarchie nahesteht, während sie für Aristoteles die Herrschaft der Armen ist. In der zeitgenössischen Theorie des Kontinents beschreibt Giorgio Agamben eine konstante Mehrdeutigkeit – die »nicht zufällig sein [kann]« – im Hinblick auf den *Demos*, der sich sowohl auf die gesamte politische Instanz als auch auf die Armen bezieht.<sup>2</sup> Jacques Rancière argumentiert (anhand von Platons *Gesetzen*), daß der *Demos* sich auf keines von beiden bezieht, sondern auf jene, die zur Herrschaft ungeeignet sind, auf die »Ungezählten«. Für Rancière ist die Demokratie daher immer eine Eruption desjenigen »Teils, der keinen Anteil hat«.<sup>3</sup> Étienne Balibar steigert Rancières Behauptung und macht geltend, daß die Signatur der Demokratie, nämlich Gleichheit und Freiheit, »durch den Aufstand der Ausgeschlossenen aufgezwungen«, aber anschließend immer »von den Bürgern selbst in einem endlosen Prozeß ausgebaut« wird.<sup>4</sup>

Das Akzeptieren der offenen und umstrittenen Bedeutung von Demokratie ist für diese Arbeit zentral, weil ich die Demokratie von der Eingrenzung durch jede besondere Form befreien, zugleich aber auf ihrem Wert für die Konnotation politischer Selbstbestimmung durch das Volk beharren möchte, wer auch immer das Volk ist. In diesem Sinne steht die Demokratie nicht nur im Gegensatz zu Tyrannei und Diktatur, zu Faschismus oder Totalitarismus, zu Aristokratie, Plutokratie oder Korporatokratie, sondern auch zu einem zeitgenössischen Phänomen, bei dem die Herrschaft sich zur Steuerung und zum Management der Ordnung verwandelt, die die neoliberale Rationalität hervorbringt.

Auch »Neoliberalismus« ist ein lockerer und changierender Signifikant. Es ist ein wissenschaftlicher Gemeinplatz, daß der Neoliberalismus keine festen oder festgelegten Koordinaten hat,

daß es in seinen diskursiven Formulierungen, seinen Implikationen für die Politik und seinen materiellen Praktiken zeitliche und geographische Spielarten gibt.<sup>5</sup> Dieser Gemeinplatz geht über die Anerkennung der vielen und unterschiedlichen Ursprünge des Neoliberalismus oder auch über die Erkenntnis hinaus, daß »Neoliberalismus« ein Begriff ist, der hauptsächlich von seinen Kritikern verwendet wird, und daß deshalb seine eigentliche Existenz fragwürdig ist.<sup>6</sup> Der Neoliberalismus als Wirtschaftspolitik, Regierungsmodalität und Ordnung der Vernunft ist zugleich auch ein globales Phänomen, doch unbeständig, differenziert, unsystematisch, unrein. In Schweden überschneidet er sich mit der anhaltenden Legitimität der Wohlfahrtspolitik, in Südafrika mit der Erwartung der Post-Apartheid-Ära eines demokratisierenden und ausgleichenden Staats, in China mit dem Konfuzianismus, Post-Maoismus und Kapitalismus, in den Vereinigten Staaten mit einem sonderbaren Gebräu aus seit langem etablierten Anti-Etatismus und einem neuen Managerialismus. Die neoliberale Politik tritt auch durch verschiedene Portale und Agenturen in Erscheinung. Während der Neoliberalismus ein »Experiment« war, das Chile von Augusto Pinochet und den chilenischen Ökonomen aufgezwungen wurde, die nach ihrem Sturz Salvador Allendes im Jahr 1973 als »die Chicago-Jungs« bezeichnet wurden, war es der Internationale Währungsfonds, der der südlichen Halbkugel für die nächsten beiden Jahrzehnte »strukturelle Anpassungen« auferlegte. Während Margaret Thatcher und Ronald Reagan kühne Reformen im Sinne des freien Marktes anstrebten, als sie erstmals an die Macht kamen, entfaltete sich der Neoliberalismus ähnlich auch auf subtilere Weise in den euroatlantischen Staaten durch Regierungstechniken, die ein demokratisches durch ein ökonomisches Vokabular und gesellschaftliches Bewußtsein verdrängten. Darüber hinaus hat sich die neoliberale Rationalität selbst mit der Zeit verändert, und zwar insbesondere, aber nicht nur beim Übergang von einer produktiven zu einer zunehmend finanzialisierten Wirtschaft.<sup>7</sup>

Wir haben also eine Paradoxie. Der Neoliberalismus ist ein